

Auch wenn Danielczyk in seinen Ausführungen immer wieder die Stimmungslage hinsichtlich verschiedener Probleme des Glaubens und der Kirche treffen mag, bietet er letztlich keine theologisch kohärente Aufarbeitung der von ihm aufgeworfenen Fragen. Einige Anliegen aus dem Problemfeld Naturwissenschaft – christlicher Schöpfungsglaube finden vergleichsweise starke Berücksichtigung; Kriterien zur (fundamental) theologischen Erkenntnis- oder Prinzipienlehre fehlen hingegen völlig. Dementsprechend kraß fallen mehrere systematische Fehlinterpretationen aus (zum Beispiel: „Eschatologie“ [25]; Rahners Begriff des „Existentials“ [58]; die Beurteilung von „Befreiungstheologie“ [72, 202]; das Verhältnis von „Natur“ und „Bibel“ als zwei Quellen der Offenbarung [126–128]; die Schöpfung, die „aus Gottes Hand leidbehaftet [!] hervorging“ [244] usw.), die unbedingt Anlaß dazu geben sollten, die bedrängende Frage nach Methode, Kriterien und Denkform theologischer Reflexion nicht zu verdrängen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

von Form, Gestalt und Regelmäßigkeit scheinen ihm jedoch eine Notwendigkeit für den Gebetsgottesdienst der Gemeinde. R. arbeitet sowohl die Bedeutung des Gotteslobes für den Glauben in einer heillosen Welt, als auch den österlichen Charakter der Tagzeitenliturgie heraus. Martin Klöckner zeichnet in einem eigenen Kapitel den Weg vom täglichen Gebet des einzelnen hin zum Breviergebet der Neuzeit nach (98–122).

Die historischen, anthropologischen und theologischen Überlegungen bilden den Hintergrund für den zweiten Teil des Buches, in dem R. Perspektiven und Modelle für die Praxis entwickelt beziehungsweise vorstellt (125–163). Mit der Reform des Stundenbuches kann die Reform der Tagzeitenliturgie jedenfalls nicht abgeschlossen sein, wenn sie wirklich einen Platz im Leben der Gemeinden haben soll. „Die Tagzeitenliturgie der Zukunft wird verschiedene Gesichter haben, kein Einheitsgesicht“ (so schon 16). R. trägt Erfahrungen mit dem regelmäßigen Stundengebet in einzelnen Gemeinden zusammen (Bad Tölz, Aachen, Stuttgart) und sieht zu Recht gerade in der Tagzeitenliturgie eine Hilfe, das häufige Monopol der Eucharistiefeiern aufzubrechen und so auf Dauer den täglichen Gottesdienst auch in kleineren Gemeinden zu retten. Schon im ersten Teil hatte R. auch auf die Möglichkeit hingewiesen, Laudes oder Vesper in jenen Gemeinden zu feiern, in denen an einem Sonntag keine Eucharistie gefeiert werden kann. Welche Konsequenzen es für den spezifischen Charakter dieser Horen hat, wenn in ihnen der Lesungs- und Verkündigungsteil dann ausgeweitet wird (so 97), müßte allerdings sicher noch einmal genauer betrachtet werden. Mit dem von R. zu Recht hervorgehobenen latreutischen Akzent des Morgen- und Abendlobes (167 mit 243 Anm. 3) dürfte dies in einer gewissen Spannung stehen.

Ausführlich stellt R. das von ihm entwickelte „Fürstenrieder Modell“ vor, mit dem ein neuer Zugang zur Tagzeitenliturgie und ihren Elementen gefördert werden soll und das auch für eine Erstbegegnung mit dieser Gottesdienstform hilfreiche Ansätze enthält (164–213). Schon hier finden sich konkrete Gestaltungsanregungen, die in eigenen Anhängen noch ergänzt werden. Hilfreich ist auch das Register am Ende des Buches (245–248).

R. bietet mit seinem Buch eine geistliche Erschließung der Tagzeitenliturgie, und er tut dies wissenschaftlich verantwortet und mit zahlreichen Belegen und weiterführenden Hinweisen. Bei der Lektüre ist zu spüren: Hier spricht jemand aus Erfahrung, und er lädt ein, selbst Erfahrungen zu machen. Ein empfehlenswertes Buch.

Linz

Winfried Haunerland

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

■ RINGSEISEN PAUL, *Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde*. Geistliche Erschließung, Erfahrungen und Modelle. Mit einem Beitrag von Martin Klöckner. Herder, Freiburg 1994. (248). Kart. DM 24,80. ISBN 3-451-23337-1.

Bis in die Gegenwart wird das Stundengebet vielfach als Standesgebet der Kleriker und der Ordensleute angesehen. Obwohl auch die Reformüberlegungen auf dem 2. Vatikanum deutlich von der besonderen Problematik des Breviers der Seelsorgspriester geprägt waren, hat das Konzil aber doch den Wunsch geäußert, daß auch die Laien gemeinsam oder alleine sich dieses Gebet zu eigen machen. Ohne Zweifel dürfte dieser Reformimpuls noch zu den Desideraten des Konzils gehören. Daß dies nicht so bleibt, ist das berechtigte Anliegen des Münchener Seelsorgers Paul Ringseisen.

R. geht im ersten Teil seines Buches aus von der Gebetsnot der Gegenwart und versucht, das Anliegen der Tagzeitenliturgie (vor allem Laudes und Vesper) als Antwort in dieser Situation herauszuarbeiten (21–97). Dabei ist er sich durchaus bewußt, daß das Zeit- und Lebensgefühl des heutigen Menschen in großer Spannung steht zu den natürlichen Rhythmen, von denen die Tagzeitenliturgie geprägt ist. Eine gewisse Beachtung dieser Rhythmen und eine Rückgewinnung